NABU
Schleswig-Holstein



Betrifft: NATUR

27. JAHRGANG · HEFT 2 | 2022

→ Unser Falter-Memo ist da!
→ Editorial: Angriff auf die Biodiversität
→ Die Hamburger Hallig – eine Halligauszeit
→ Jahresbericht 2021: Herausforderungen und Erfolge
→ Neozoen unter den Säugetieren Schleswig-Holsteins – eingeführt und ausgesetzt
→ Letzte Chance für den Hering?
→ Literaturhinweise

IMPRESSUM

Herausgeber:
NABU Schleswig-Holstein
Färberstraße 51, 24534 Neumünster
Tel. 04321 53734, Fax 5981
Internet: www.NABU-SH.de
E-Mail: Redaktion.BN@NABU-SH.de

Spendenkonto:
Sparkasse Südholstein
IBAN: DE16 2305 1030 0000 2850 80
BIC: NOLADE21SH0

Vertrieb:
Beilage NATURSCHUTZ heute &
NABU Schleswig-Holstein
Auflage: 17.070 Exemplare
Internet: www.Betrifft-Natur.de

Redaktion:
Ingo Ludwichowski
Janina Philipp
Carsten Pusch
Hermann Schultz
Dagmar Struß

Gestaltung und Herstellung:
cyoto GmbH, Büro für nachhaltige Kommunikation, Neumünster
Eggers Druckerei & Verlag GmbH, Heiligenhafen

Der NABU Schleswig-Holstein übernimmt keine Gewähr für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Fotos und andere Unterlagen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und die journalistische Bearbeitung aller Beiträge vor. Mit Verfassernamen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung des NABU Schleswig-Holstein oder der Redaktion wiedergeben.

Erscheinungsweise:
Vierteljährlich

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. Juni 2022

klimaneutral gedruckt
www.klima-druck.de
ID-Nr. 2199361
bvdm.

Titelbild:

Salzwiesen Hamburger Hallig
Foto: Melanie Weppner

NABU ECKERNFÖRDE BRINGT SCHMETTERLINGSSPIEL HERAUS

Unser Falter-Memo ist da!

Am 23. Dezember 2021 konnten wir die erste Auflage unseres Falter-Memo-Spiels aus der Druckerei in Rendsburg abholen. Damit ging für die Faltergarten-AG eine zweijährige intensive Zeit der Ideenfindung und Gestaltung, der Erstellung, der (Vor-) Finanzierung durch den NABU Eckernförde und des Einstiegs in die Vermarktung erfolgreich zu Ende.

Es handelt sich um das bundesweit erste Falter-Memo, das die bekanntesten heimischen Tagfalter nicht nur von der Ober-, sondern auch von der Unterseite zeigt. Zudem werden die jeweiligen Raupen und ihre Wirtspflanzen dargestellt.

Zudem liegt ein ausführliches Begleitheft bei, das neben einer Spielanleitung Infos gibt über die Biologie der Arten und Möglichkeiten zu ihrer Förderung im eigenen Garten. Ein Spiel für die ganze Familie – besonders aber für die Jüngsten, deren Liebe zu den zauberhaften, zarten Mitgeschöpfen geweckt werden soll. Daneben ist es ein Schritt zur Vertiefung der Artenkenntnisse für alle Mitspielenden.



Preis: 20,00 Euro

Zu beziehen über: marx.harder@t-online.de

Für NABU-Mitglieder 16,80 Euro zum Selbstkostenpreis

Foto: Kristina Tönnsen

EDITORIAL

Angriff auf die Biodiversität



Foto: Klemens Karkow

Bis vor wenigen Wochen war es unvorstellbar, dass es in Europa noch einmal zu einem Krieg kommen würde. Und doch ist diese Situation eingetreten: Russland hat die Ukraine mit massivem militärischem Einsatz angegriffen und führt nach wie vor Angriffe gerade auch auf zivile Einrichtungen durch. Die Auswirkungen dieses Krieges gehen auch am NABU nicht spurlos vorüber.

Angesichts der angeblichen Verknappung von vor allem Weizen durch kriegsbedingte Ernteausfälle in der Ukraine ist von Seiten der Landwirtschaft und Teilen der Politik gefordert worden,

- die von der EU geplante Flächenstilllegung auf 4 % der Fläche
- die verstärkte Förderung des ökologischen Landbaus
- die Beschränkung der Gülleausbringung

vorerst auszusetzen.

Dies mag zwar auf den ersten, oberflächlichen Blick verständlich sein, erweist sich aber auf den zweiten, tiefer gehenden Blick als äußerst kurzsichtige Betrachtung, weil einerseits die durch die Umsetzung dieser Maßnahmen erzielte Steigerung der Ernteerträge absolut marginal wären. Es werden über 60 % der Ackerflächen in der Bundesrepublik zur Produktion von Tierfutter genutzt. Und andererseits würde der gerade eingeleitete Weg der Transformation der Landwirtschaft zu mehr ökologischer Nachhaltigkeit der Landwirtschaft massiv torpediert. Eine Umsetzung dieser insbesondere von den landwirtschaftlichen Interessenverbänden erhobenen Forderungen würde gravierende Einschnitte in den gerade mühsam aufgebauten Schutz der Biodiversität mit sich bringen. Ob es sich nun um das Insektensterben, den Rückgang von vielen Vogelarten wie Kiebitz, Feldlerche und Rebhuhn oder um den Schwund an blütenreichen Feldrainen handelt – der Verlust an biologischer Vielfalt findet nach wie vor am stärksten in der Agrarlandschaft statt.

Deswegen hat das kürzlich einhellig sowohl von der Landesregierung als auch vom Landtag beschlossene Programm „Kurs Natur 2030“ (auch als Biodiversitätsstrategie bezeichnet) einen deutlichen Schwerpunkt bei der Landwirtschaft gesetzt. Dazu gehört als zentraler Punkt die Umwandlung eines kleinen Anteils der Äcker in Brache, hier z. B. als breite Randstreifen an Knicks, Gewässern und Wäldern. Das Vorhaben der EU, dafür 4 % der Ackerflächen als Vorrangflächen für den Schutz der Natur vorzugeben, ist ein erster wichtiger Schritt zu Gunsten der biologischen Vielfalt und unterstützt damit die bundesweit vorbildliche Biodiversitätsstrategie Schleswig-Holsteins in besonderem Maße. Diese so wichtige Umweltmaßnahme darf ebenso wenig wie die gleichfalls mit der Biodiversitätsstrategie vorgesehene Erweiterung des Ökolandbaus einem voreiligen und einseitig interessengesteuerten Aktionismus zum Opfer fallen.

Ebenso absurd ist die Forderung, die in der Düngeverordnung verankerte Reglementierung der Gülleausbringung aufzuweichen. In weiten Teilen Schleswig-Holsteins wird wesentlich mehr Gülle ausgebracht, als die Böden verkraften können. Dies führt zu starken Belastungen des Grundwassers, der Seen, der Bäche und der Nord- und Ostsee.

Auch die Behauptung, aus Gründen der Ernährungssicherung der Weltbevölkerung dürfe kein Ackerland extensiviert oder gar als Brache belassen werden, ist schon aufgrund der Tatsache unglaubwürdig, dass allein in Schleswig-Holstein gut 100.000 ha Ackerfläche für den Anbau von Mais zur Biogaserzeugung verschwendet werden – und dies mit höchst nachteiligen Auswirkungen für Natur und Umwelt, jedoch ohne wesentliche positive Effekte für den Klimaschutz.

Seit Jahrzehnten sind der Politik und der Gesellschaft fundierte Expertisen zur umweltgerechteren Umgestaltung der Landwirtschaft vorgelegt worden, darunter auch von renommierten Wissenschaftlern der Christian-Albrechts-Universität (CAU) zu Kiel und hier insbesondere Prof. Dr. Friedhelm Taube. Davon wurde bisher wenig umgesetzt – erhebliche Defizite beim Arten-, Gewässer- und Klimaschutz waren die Folge.

Vor diesem Hintergrund kann ich Sie nur herzlich bitten, alle bisherigen Agrarumweltmaßnahmen auch weiterhin zu fördern und zu unterstützen und sich allen Bestrebungen einer Umkehr der bisherigen Agrarumweltmaßnahmen entschieden entgegen zu stellen. Zukünftige Leitschnur für eine auf ökologische und soziale Nachhaltigkeit ausgerichtete Agrarpolitik sollten die – übrigens im Konsens mit den Agrarverbänden erarbeiteten – Empfehlungen der Zukunftskommission Landwirtschaft sein.

Herzliche Grüße



Hermann Schultz
NABU Schleswig-Holstein
Landesvorsitzender

DIE HAMBURGER HALLIG

Eine Halligauszeit











1. Blick zur Hamburger Hallig aus den Salzwiesen · *Foto: Melanie Weppner* **2.** Fliegende Rotschenkel in der Brutsaison · *Foto: Dankward Ufer* **3.** Austernfischer-Nest im Besucherverkehr · *Foto: Melanie Weppner* **4.** Besondere Sichtungen Sumpfohreule (Blick durchs Wohnzimmerfenster) · *Foto: Ronja Hallermann* **5.** Infoterrasse auf dem Schafberg „Nationalparkstation Claus-Reitmann-Haus“ · *Foto: Melanie Weppner*

Die Hamburger Hallig ist eine der letzten zehn Halligen an der nordfriesischen Wattenmeerküste. Verbunden mit einem Damm liegt sie gut vier Kilometer vor dem Festland. Der Blick über den Deich auf die 1.000 ha weite Salzwiesenlandschaft lässt vor allem im Frühling zur Brutzeit mit den singenden Rotschenkeln und Feldlerchen die Besucher vom stressigen Alltag abschalten.

Hallig-Besucher*innen finden zu Fuß, zu Rad oder mit dem Auto ihren Weg auf die Hallig. Das volle Hallig-Erlebnis entfaltet sich allerdings am besten zu Fuß. Besucher*innen können so fast hautnahe Vogelbegegnungen erleben, die auch typische Fotomotive wie den Rotschenkel auf dem Zaun ermöglichen. Auf dem Weg zur Hallig kann man über Infotafeln und einen Salzwiesenlehrpfad viel über die Tier- und Pflanzenwelt auf der Hallig erfahren und erhält Hinweise, diese auch selbst zu entdecken. Für weitere Fragen zur Halligwelt, zum Wattenmeer oder zur Vogelwelt bietet sich ein Besuch in der NABU-Station auf halbem Wege zur Hallig oder in der Wattwerkstatt der Nationalparkverwaltung auf der Hallig selbst an.

Der Weg dahin führt am alten „Schafberg“ vorbei, auf dem sich die NABU-Station, das „Claus-Reitmann-Haus“ mit Info-Terrasse und Verkaufsstand befindet. In der NABU-Hütte befindet sich die Unterkunft für die ehrenamtliche NABU-Naturschutzwarte. Auf dem Schafberg können die Besucher*innen mit Unterstützung der ehrenamtlichen NABU-Naturschutzbetreuer*innen und Spektiven einen Blick über die Salzwiese schweifen lassen und die besondere Vogelwelt auf den Halligen genießen.

Auf der Hauptwarft der Hamburger Hallig befindet sich eine beliebte Badestelle der Einheimischen und ein Hallig-Krog sorgt für das leibliche Wohl mit regionalen Speisen. In der Wattwerkstatt der Nationalparkverwaltung können sich große und kleine Besucher*innen über das Wattenmeer informieren und z. B. in einer Spülsaumkiste stöbern, um beispielsweise die eigenen Strandfunde zu vergleichen. Die Wattwerkstatt wird durch Commerzbank-Praktikanten der Nationalparkverwaltung sowie dem Nationalpark-Ranger betreut und stehen allen Besuchern mit Rat und Tat zur Seite.

Vielfältige Welt der Brut- und Rastvögel

Die Hamburger Hallig wird als Vogelschutzgebiet seit 1929 vom NABU Schleswig-Holstein betreut und gehört seit 1985 zum Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer. Mit seiner weiten Salzwiesenlandschaft und umliegenden Wattflächen ist die Hamburger Hallig damals wie heute für viele Brut- und Rastvögel ein wichtiges Schutzgebiet.

Abseits des Wegs zur Hallig, der auch von Autos befahren werden kann, liegen die Schutzzone 1 und die Brut- und Rastgebiete. Dort ist das Betreten verboten. Um auch zukünftig Begegnungen mit den klassischen Salzwiesenvögeln wie z. B. Rotschenkel, Feldlerche, Wiesenpieper erleben zu können, ist es wichtig, dass Hallig-Besucher*innen zum Schutz der Brut- und Rastvögel auf den ausgewiesenen Wegen bleiben. Rastvögel sammeln sich bei Hochwasser auf den Lahnungsfeldern der Hallig-Warft, um sich dort von der Futtersuche auszuruhen.

Auf der Hamburger Hallig sind interessierte und begeisterte Gäste jederzeit willkommen, sollen aber die Tiere in ihrem Verhalten nicht unbeabsichtigt stören. Besonders für die Brutsaison sind die nahegelegenen Salzwiesen- und Wattflächen der Hamburger Hallig wichtig für die Jungenaufzucht. Bei ausreichendem Insektenangebot in den Salzwiesen sowie vielen Wattwürmern und Muscheln im Watt kann eine erfolgreiche Kükenaufzucht erfolgen. Doch sind – wie in anderen Brutgebieten des Wattenmeers – besonders auf den Halligen die Brutvögel durch Prädation von Rotfuchs und Wanderratte bedroht.

Rotschenkel und Austernfischer – Vögel der Salzwiesen

Die heutigen, großflächigen Salzmarschen der Hamburger Hallig bieten den Rotschenkeln mit fortschreitender Sukzession und höherem Wuchs der Pflanzen als Versteckmöglichkeiten vor Prädatoren geeignete Brutgelegenheiten. Dies spiegelt sich in einem hervorragenden Bruterfolg wider, der auch bei den mittlerweile etablierten Singvogelarten wie Feldlerche, Wiesenpieper und Rohrammer zu beobachten ist. Während der Brutsaison kann man ab März die Feldlerche in einen typischen Brutgebiet in ihren Revierflügen beobachten. Das ist etwas Besonders, da hinter dem Deich die Feldlerche durch unsere derzeitige Agrarlandschaft immer seltener geworden ist.

Die Austernfischer der Wattenmeerküste erleben hingegen seit einigen Jahren einen Rückgang in den Bestandszahlen und haben einen geringen Bruterfolg. Dies wird auf die starke Prädation durch Rotfuchs und Wanderratte zurückgeführt. Gleiches gilt für koloniebrütende Arten wie Lach-, Sturmmöwe und Säbelschnäbler. Zudem sind die Salzwiesen zur Brutzeit auch ein wichtiges Nahrungsgebiet für Rohr- und Wiesenweihe.

Internationale Monitoringprogramme

Die Zahl der Brut- und Rastvögel des Wattenmeers wird in den Anrainerstatten Niederlande, Deutschland und Dänemark durch gemeinsame Monitoringprogramme dokumentiert und ausgewertet. So können Veränderungen erkannt und bestmögliche Schutzmaßnahmen für bedrohte Arten ergriffen werden, wie mit dem Aufstellen von Elektrozäunen zum Schutz der durch Raubsäuger bedrohten Koloniebrüter. Die Rastvogelkartierung findet alle zwei Wochen zur Springtide, zu Neu- und Vollmond, statt. Im Gebiet der Hamburger Hallig ist über das gesamte Jahr eine vielseitige Rastvogelgesellschaft zu beobachten. Darunter sind besonders die zahlreichen Weißwangen- und Ringelgänse sowie Schwärme von Knutt und Alpenstrandläufer. Ab November ist die Hamburger Hallig zudem ein wichtiges Überwinterungsgebiet für Brandgans, Pfeifente, Großer Brachvogel und Berghänfling.

Spezialisierte Lebewelt der Salzwiesen

Die weite Salzwiesenlandschaft der Hamburger Hallig beherbergt eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt. Etwa 60mal wird für das Gebiet im Jahr Landunter gemeldet, besonders bei Springtide. Sturmfluten gibt es zunehmend auch im Sommer. Die Salzwiesen der Hamburger Hallig werden regelmäßig bei höheren Fluten von Meerwasser überschwemmt. Für diese extremen Lebensbedingungen, mit salzigem Meerwasser überspült zu werden, mussten die Tiere und Pflanzen der Salzwiesen besondere Strategien entwickeln. Arten wie Strandgrasnelke und Queller haben dabei Strategien zur Salzvermeidung bzw. zum Ausscheiden von überflüssigem Salz entwickelt. Aber auch dort lebende, wirbellose Arten wie der Hallig-

Bestandsentwicklung der Brutvögel auf der Hamburger Hallig in den letzten 30 Jahren

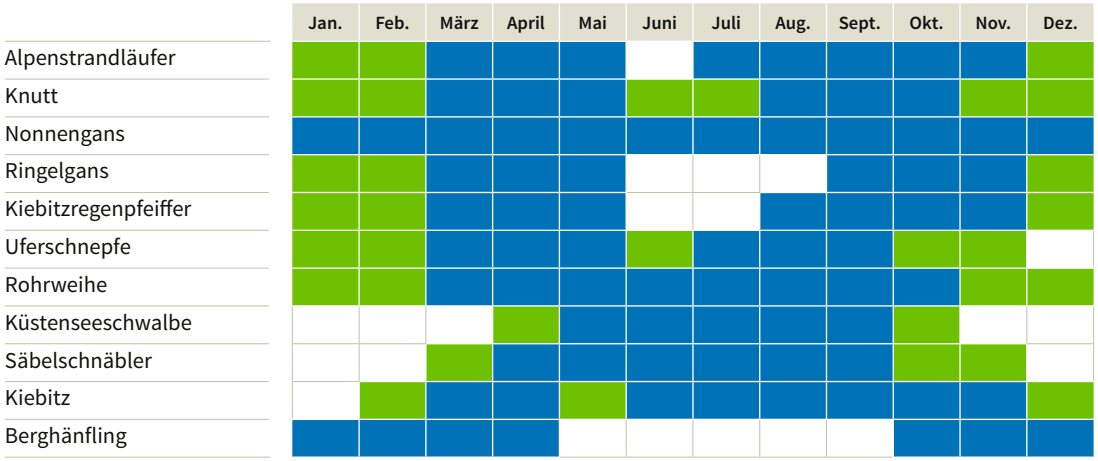
Quelle: Jahresbericht 2021 zur biologischen Vielfalt – Jagd und Artenschutz; Artikel 2.4 ab Seite 78

Bestandszunahme	Stabiler Bestand	Bestandsabnahme	Brutvögel ohne Trend
Rotschenkel	Brandgans	Küstenseeschwalbe	Stockente
Graugans	Uferschnepfe	Säbelschnäbler	Reiherente
Löffelente		Silbermöwe	Heringsmöwe
		Lachmöwe	Kiebitz
		Sturmmöwe	Feldlerche
		Austernfischer	Rauschschwalbe
		Rohrammer	Mehlschwalbe
			Wiesenpieper
			Bachstelze
			Schafstelze

Häufige Rastvögel auf der Hamburger Hallig im monatlichen Jahresüberblick

- regelmäßiges bis häufiges Vorkommen
- geringes Vorkommen
- keine Beobachtungen zu erwarten

Quelle: „Vogeltagebuch für die Küste", Nationalparkverwaltung Schleswig-Holstein



fliederspitzmausrüsselkäfer finden als Spezialisten nur in der Halligwelt ihren optimalen Lebensraum. Dieser Käfer verbringt sein ganzes Leben vom Ei bis zum Käfer im und am Halligflieder.

Geschichte und Zukunft

Der Name des vom NABU betreuten Schutzgebietes „Hamburger Hallig" ist ein Hinweis auf seine alte nordfriesische Geschichte. Er erinnert an die ersten Besitzer, die Kaufleute und Gebrüder Amsinck aus Hamburg. Sie erwarben 1624 das Deichrecht für einen Teil des Vorlandes der Insel Strand und deichten einen Koog ein. In der gewaltigen Sturmflut der 2. Mandränke 1634 ging die Insel Strand größtenteils unter und hinterließ die heutige Insel Nordstrand und Pellworm. Die Warft der „Hamburger" blieb als kleine Hallig erhalten. Dieses Ursprungsgebiet des heutigen Schutzgebietes innerhalb des Nationalparks „Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer" wurde erst 1885 durch einen Damm mit dem Festland verbunden.

Netzwerk für den Küstenschutz

Die Hamburger Hallig ist eine von zehn Halligen der nordfriesischen Nordseeküste. Mit anderen Inseln und Halligen und mit seinen vorgelagerten Sandbänken, ihren Salzwiesen und dem Küstenschutzdeichen bilden sie ein Netzwerk zum Küstenschutz auch gegen den in den nächsten Jahrzehnten steigenden Meeresspiegel.

Um die Auswirkungen des Meeresspiegelanstiegs und der klimatischen Veränderungen in den Salzwiesen mit seiner Küstenschutzfunktion in den nächsten Jahren zu simulieren und vorherzusagen, führt die Universität Hamburg Projektarbeiten auf der Hamburger Hallig durch. Bereits heute ist bekannt, dass die Salzwiesenpflanzen 20 % der Energie aufnehmen, bevor die Welle den Küstenschutzdeich erreicht. Lahnungsfelder ermöglichen dass An- und Aufwachsen der Salzwiesen und reduzieren zusätzlich die Wellenenergie. Um das Land besser vor Sturmfluten zu schützen, gibt es seit 1962 den Generalplan Küstenschutz, der die entsprechenden Maßnahmen beschreibt. In diesem Rahmen baut das Land Schleswig-Holstein seit 2008 erhöhte Klimadeiche und berät mit regionalen Deich- und Sielverbänden und den angrenzenden Wattenmeerstaaten über eine Anpassung der Bewirtschaftung der Ländereien auch hinter dem Deich.

Auf zur Halligauszeit!

Die Hamburger Hallig ist ein kleiner, aber wichtiger Baustein für den Küstenschutz an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste, zudem ein Juwel für den Schutz und Erhalt großflächiger Salzwiesen mit ihrer vielfältigen Tier- und Pflanzenwelt. Kommen Sie doch mal vorbei und nehmen Sie sich eine Inselauszeit!



Melanie Weppner
NABU Schutzgebietsreferentin
Melanie.Weppner@NABU-SH.de

JAHRESBERICHT 2021

Herausforderungen und Erfolge



Foto: Uwe Helbing

Auch 2021 hat die NABU Schutzgebietsbetreuung Haseldorf gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Umweltschutz Haseldorfer Marsch, Hetlingen e. V. am 25.09.2021 am Sandstrand der Hetlinger Schanze im NSG „Haseldorfer Binnenelbe mit Elbvorland“ auf einer Länge von 2,5 km mit 10 Personen an der Müllsammelaktion im Rahmen des International Coastal Cleanup Days (ICCD) teilgenommen und ca. 86 kg Müll gesammelt.

Auch im vergangenen Jahr standen manche Aktivitäten des NABU unter dem Vorbehalt der Corona-Einschränkungen. Doch vieles war trotzdem möglich, und zeigt, wie flexibel der NABU auf Herausforderungen reagieren kann.

Aktivitäten erneut im Zeichen von Corona

Auch im vergangenen Jahr wurden manche Aktivitäten des NABU durch Corona-Einschränkungen behindert. So konnten etwa die stark nachgefragten Schweinswaltouren in der Flensburger Förde erneut nicht stattfinden. Auch Beobachtungstouren in unsere Schutzgebiete durch die NABU Informationszentren im Katinger Watt oder in der Haseldorfer Marsch war nicht in gewohnter, lockerer Weise möglich.

Aus unseren Schutzgebieten

Der NABU betreut im Auftrag der Landesregierung zahlreiche hoch bedeutsame Naturschutzflächen. In den NABU Naturschutzgebieten ging die Aktivitäten zum Schutz unseres Naturerbes mit großem Engagement weiter. Große Sorgen bereitet dabei die zunehmende Tendenz, dass Besucher*innen sich nicht an bestehende Regeln halten, und so den Schutzzweck gefährden. Deshalb fordert der NABU, das behördliche Überwachungssystem von Regeln und Auflagen im Sinne der Sicherung unseres wertvollsten Naturerbes auszubauen und effektiver zu gestalten. Verstöße gegen behördliche Auflagen sind keine Kavaliersdelikte, sondern gefährden unter anderem wertvolle Brutkolonien von Seevögeln. Für das Naturschutzgebiet Holnis an der Flensburger Außenförde hat eine BFDlerinnen des NABU die Problematik bereits anschaulich dargestellt.

Die Nationalparkstation Wattwurm im Meldorfer Speicherkoog mit ihrer Ausstellung wurde in der Saison 2021 grundlegend renoviert und stand daher Besucher*innen großteils nicht zur Verfügung. Im vergangenen Jahr lernten aber die dortigen Bundesfreiwilligen im Alter zwischen 18 bis 25 Jahren einiges über sich und die Natur, in der sie arbeiten. Das Wertvolle an ihrer Arbeit ist der Wissens- und Erfahrungsaustausch mit einem neuen Blick auf die Naturschutz- und Öffentlichkeitsarbeit vor Ort. Der NABU freut sich, dass im Laufe des Mai 2022 die Wattwurm-Ausstellung für kleine und große Besucher*innen mit einem neuem Shop-Bereich und Empfangstresen wiedereröffnet wird. Durch die Flächenbeweidung im Wöhrdener Loch mit Rindern hat sich ein strukturreiches Brutgebiet für Kiebitze, Uferschnepfen, Austernfischer, Rotschenkel, Sandregenpfeifer und Brandgänse entwickelt. Im Kronenloch brüten regelmäßig etwa 50 bis 60 Singvogelarten. Unter diesen befanden sich im Frühjahr 2021 unter anderem Blau-, Braun- und Schwarzkehlchen, Dorn- und Klappergrasmücke, Gelbspötter, Grau- und Trauerschnäpper sowie der Schilfrohrsänger.

In der Haseldorfer Marsch an der Unterelbe, die seit 1993 vom NABU betreut wird, gab es 2021 zwei große Aufgabenschwerpunkte: Einerseits die Betreuung durch wöchentliche Vogelzählungen und die Brutvogelkartierung und vor allem an Wochenenden die Lenkung der Besucher, um Störungen in kritischen Bereichen des Schutzgebietes zu vermeiden. Entwickelt und umgesetzt wurden Maßnahmen zur Verbesserung der Situation der Wiesenvögel wie das Anlegen von neuen Brutinseln und das Wassermanagement über eine Wehranlage und Maßnahmen zu Besucherlenkung. Der zweite Schwerpunkt liegt in der Umweltbildung, die durch Corona bedingt jedoch fast ganz ausgebremst war. Trotzdem erhielt 2021 das Elbmarschenhaus und die Kooperationspartner von der UNESCO für seine Aktivitäten im Rahmen der „Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)“ eine Auszeichnung! Die NABU Schutzgebietsbetreuung unterstützt weitere Kooperati-

onen wie „Schulen für eine lebendige Unterelbe“, und nimmt jedes Jahr an Aktionen wie dem International Coastal Cleanup Day (ICCD) teil.

Erfolgreiche Projekte

Der NABU Schleswig-Holstein setzte auch im Jahr 2021 seine Streuobstwiesenförderungen unterstützt durch die beiden Zuwendungsgeber BINGO! – Die Umweltlotterie und Schwartauer Werke fort. Ein Schwerpunkt im Jahr 2021 war die Förderung besonders seltener, teils vom Aussterben bedrohter, alter Birnensorten. Dazu zählen etwa Gelbe Frühbirne, Jakobsbirne von Kirchtimke, Weiße Herbstbutterbirne, Beuckes Butterbirne oder Herrenhäuser Christbirne. Darüber hinaus wurden wie bisher alte Apfel-, Kirsch-, Zwetschen-, Pflaumen-, Mirabellen- und Renekloden-Sorten gepflanzt.

Der vom NABU Schleswig-Holstein eingeschlagene neue Weg der Förderpolitik im Bereich Natur- und Artenschutz ist nach wie vor erfolgreich, indem private Fördernehmer*innen, in wenigen Fällen auch Bio-Höfe, Kirchen, Schulen oder Behinderteneinrichtungen gefördert werden. Es wurden 1.836 Hochstammobstbäume auf 44 Streuobstwiesen gefördert. Ein neuer Rekord, der auf die unvermindert hohe Fördernachfrage zurückzuführen ist.

Pflanzaktionen fanden in Hütten (Kreis Rendsburg/Eckernförde), Wangels (Kreis Ostholstein) und Horst (Kreis Steinburg) sowie im Herbst in Hattstedt (Kreis Nordfriesland), in Norddeich (Kreis Dithmarschen) und in Groß-Wittensee (Kreis RD-Eckenförde) statt. Im zurückliegenden Jahr 2021 konnten besonders viele große, ökologisch besonders wertvolle Streuobstwiesen mit 40 bis 100 Bäumen gefördert werden.

Für die Taskforce Ostseeschutz konnte die NABU Landesstelle Ostseeschutz zahlreiche Aktive, darunter auch einige Taucher*innen, neu gewinnen. Erste Projektideen zum Aufbau neuer Riffe in der Ostsee wurden bereits entwickelt und bei den zuständigen Behörden vorgestellt. Der Internationale Rat für Meeresforschung (ICES) hatte für das Jahr 2022 seine Empfehlungen für Aal-Fangquoten in der EU veröffentlicht und fordert nachdrücklich einen kompletten Fangstopp. Die Empfehlung enthält auch einen deutlichen Aufruf zum Stopp der Glasaalfänge zur Wiederaufstockung, da der künstliche Aalbesatz die Sterblichkeit erhöht, ohne dass ein Nutzen für die Aalreproduktion nachgewiesen ist. Schleswig-Holstein negiert weiterhin konsequent diese Empfehlungen der Wissenschaft zum Erhalt der hoch bedrohten Art und fördert darüber hinaus das unnütze Aussetzen von Glas-Aalen, die dazu an der Küste Frankreichs und Spaniens gefangen werden, dabei aber auch in undurchsichtigen Kanälen verschwinden.

Die NABU Landesstelle Wasser hat trotz der Corona bedingten Einschränkungen wieder etliche Veranstaltungen durchgeführt, Ortstermine wahrgenommen und Stellungnahmen verfasst. Mit seinen beiden Rollup-Ausstellungen, gefördert durch BINGO! – Die Umweltlotterie präsentierte sich die Einrichtung auf dem Landesnaturschutztag in Neumünster und konnte zahlreiche Kontakte vertiefen. In verschiedenen landesweiten Arbeitskreisen wurden die Belange des Naturschutzes vertreten, sei es beispielsweise zum Thema Seen- und Moorschutz, Ufergehölze oder Fließgewässerrenaturierung. Auch bei der Erstellung von Gewässerunterhaltungsplänen für die Bundeswasserstraße an Pinnau und Stör war die Expertise der Landesstelle gefragt. Ein besonderer Focus der Arbeit lag auf dem Thema Nährstoffe in den Oberflächengewässern als auch dem Grundwasser. Exemplarisch rückte mit dem Suhrer See einer der wertvollsten Seen in Schleswig-Holstein in den Fokus. Mehrere Exkursionen und Gesprächsrunden wurden initiiert bzw. daran teilgenommen, um dieses Gewässer auch in Zukunft in seiner Bedeutung zu erhalten. Auch die zukünftige Weiterführung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie EG-WRRL über das Jahr 2027 hinaus beschäftigte den NABU. Darüber hinaus standen die Mitarbeiter für zahlreiche Anfragen von ehrenamtlich Aktiven, Gruppen, aber auch für die Medien zur Verfügung.

In bewährter Weise hat die NABU Landesstelle Fledermausschutz in Bad Segeberg Probleme mit Fledermausquartieren aufgegriffen. Im vom MELUND geförderten Projekt wurden über 500 Anfragen zu Fledermausquartieren in Gebäuden bearbeitet, mit rund einhundert Ortsterminen und rund 90 neu gemeldete Quartieren. 1.357 solcher Stätten sind mittlerweile in der Datenbank erfasst. In mehreren Waldgebieten und Parkanlagen betreut zudem NABU Mitarbeiter Ulrich Lensinger in den Kreisen Segeberg und Osthol-



Foto: Jan Langmaack

Beim Kick-Off Workshop der Taskforce Ostseeschutz erfuhren die Freiwilligen durch Vorträge viele Aspekte zu den Problemen der Ostsee, um dann im zweiten Teil des Seminars konkrete Pläne zu schmieden, für den Meeresschutz aktiv zu werden.



Foto: Carsten Pusch

Auf zahlreichen Exkursionen und Ortsterminen konnten ehrenamtliche Akteur*innen durch die Mitarbeiter der NABU Landesstelle Wasser unterstützt und informiert werden.

stein über 1.100 Kunsthöhlen, darunter 30 Winterquartierkästen. Hier leben im Sommer mehrere Fledermausarten und bringen ihre Jungtiere zur Welt. Im Winter leben dort mehrere hundert Tiere starke Schlafgesellschaften von Großen Abendseglern und Mückenfledermäusen. Sabrina Behrends und Alfred K. Ortmann sind im Rahmen der bundesweiten Fledermaus-Telefon-Hotline für den NABU aktiv. Besonders im Sommer, wenn die Jungtiere geboren werden, stehen die Telefone nicht mehr still. Auch die Planungen zur A 20 im Bereich der Stadt Bad Segeberg beschäftigte die Mitarbeiter*innen sehr intensiv.

Planungen und Eingriffe

Erneut war die Stellungnahme des NABU zu Eingriffsverfahren im Land gefragt. Der NABU bringt seine fachliche Kompetenz hier ein, um auf Gefährdungen von Natur und Umwelt bei Planungsvorhaben hinzuweisen. Hierzu ist er rechtlich verpflichtet und nimmt diese Aufgabe mit zahlreichen Ehrenamtlern wahr. Bedingt durch personelle Engpässe und Personalwechsel ist die Zahl der vorgebrachten Einwendungen derzeit leicht rückgängig. Unabhängig davon war der NABU wieder auch im großen Planungsverfahren beteiligt.

Eiderstedt und kein Ende

Von besonderer Bedeutung ist dabei das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts zum Umweltschaden Eiderstedt. Hier hat der NABU schon vor einigen Jahren Klage erhoben, um die hoch bedrohte Trauerseeschwalbe an ihrer letzten Brutorten zu retten. Hier zeigt sich, dass auch der NABU – wie gelegentlich unterstellt – kein eigenes Interesse an langen gerichtlichen Auseinandersetzungen hat. Doch zeigt sich hier erneut, wie lange es dauern kann, bis einem berechtigten Interesse im Sinne des Naturschutzes auch Recht gegeben wird. So landet nunmehr das Verfahren erneut vor dem Oberverwaltungsgericht in Schleswig.

NABU und Kiesabbau

Den NABU hat darüber hinaus Vorschläge zur Minimierung des Konfliktes zwischen Kiesabbau und Naturschutz gemacht, die bereits ein größeres Echo gefunden haben.

Kritisiert wurde darüber hinaus ein ‚Küstenschutz nach Gutsherrenart' an der Ostküste Ostholsteins, bei dem Belange des Naturschutzes für die Sicherung eigener Flächen vor Uferabbrüchen mit Billigung von Behörden rechtswidrig hintangestellt wurden.

Planungsverbesserung

Zusammen mit dem NABU Bundesverband hat sich der NABU Schleswig-Holstein auch in die Diskussion zur Verbesserung von Planungsverfahren eingebracht und dazu ein Gutachten beauftragt und vorgestellt.

Biodiversitätsstrategie

Erfreut zeigt sich der NABU über die vom Umweltministerium vorgelegte und vom Landtag verabschiedete Biodiversitätsstrategie des Landes Schleswig-Holstein. Damit erscheint es erstmals möglich, das Artensterben bis 2030 drastisch zu verlangsamen. Notwendig ist dafür jedoch, dass die Strategie auch mit entsprechenden finanziellen Mitteln unterstützt wird und konsequent die Ziele mit anspruchsvollen Programmen und einer Aufstockung des dafür notwendigen Personals weiterverfolgt werden.

Beständiges Wachstum

Wenig betroffen von Corona war auch das große Mitgliederwachstum, durch das der NABU mit mittlerweile fast 28.000 Mitgliedern zu den größten Organisationen in Schleswig-Holstein gehört. Insbesondere an der Haustür konnten unsere gut über die Arbeit des NABU informierenden Werberinnen und Werber zahlreiche neue Mitglieder gewinnen. Sie waren erfreut darüber, mit welchem Wohlwollen sie oft begrüßt wurden. Der NABU informiert im Rahmen der Initiative Transparente Zivilgesellschaft auf Bundesebene auch regelmäßig die ffentlichkeit über seine Aktivitäten und Finanzen.



Ingo Ludwichowski
NABU Landesgeschäftsführer
Ingo.Ludwichowski@NABU-SH.de



Foto: Stefan Lüders

Kontrolle einer Winterschlafhöhle in der Nähe von Eutin durch Ulrich Lensinger und ehrenamtliche Fledermausschützer*innen der AGF.



Foto: Melanie Weppner

Wattexkursion und Informationsaustausch zwischen Dithmarscher Wattführer Michael Wieben (links) und BFDlern Fabian Berg (mitte links), Martje Kölln (mitte rechts) und Philip Denker (rechts).



Bisame sind scheue Säugetiere, bei Störungen tauchen sie sofort ab. Ihre Hauptaktivitätszeit liegt in der Dämmerung, nur in ungestörten Gewässern kann man sie auch tagsüber beobachten. Ihre Hauptnahrung besteht vor allem aus Wurzeln und den unteren, basalen Teilen verschiedener Wasserpflanzen, immer wieder werden aber auch Teichmuscheln gefressen. Tröndel bei Lütjenburg, Kreis Plön.

Foto: LotharSielmann

NEOZOEN UNTER DEN SÄUGETIEREN SCHLESWIG-HOLSTEINS

Eingeführt und ausgesetzt

Auf dem Landweg nach Indien und China, die schon damals wichtige Handelspartner Europas waren, erhob das Osmanische Reich hohe Zölle. Um die zu umgehen, machte sich Kolumbus 1492 mit drei Schiffen von Palos de la Frontera in Spanien nach Westen auf, um den Seeweg nach Indien und China zu erkunden. Den fand er nicht, dafür aber die Vorboten eines riesigen Doppelkontinents mit exotischen Pflanzen und einer unbekannten Tierwelt.

Was hat nun Kolumbus mit Neobiota (Pflanzen und Tiere) zu tun? Die ersten Arten aus der Neuen Welt dürften auf der Rückreise nach Europa mitgenommen worden sein. So legt eine gängige Definition für Neobiota das Jahr 1492 als Zeitmarke fest: Neobiota sind Arten, die direkt oder ungewollt unter Mitwirkung des Menschen in ein Gebiet gelangt sind, das ihnen vorher durch räumliche Schranken verwehrt war. Eine weitergehende Definition verzichtet auf diese Zeitmarke.

Wann die ersten Säugetierarten verfrachtet worden sind, verliert sich im Dunkel der Geschichte. Man nimmt jedoch an, dass die Mufflons auf Korsika und Sardinien durch neolithische Siedler dorthin gelangten. Die Mauren brachten Ginsterkatze und Ichneumon aus Nordafrika als Mäusejäger nach Spanien. Vermutlich wegen ihres bizarren Aussehens haben die Römer Stachelschweine in Italien angesiedelt. Vor 1492 sind bereits Damhirsche aus Kleinasien und Wildkaninchen aus Spanien nach Mitteleuropa gelangt. Seitdem sind viele weitere Arten gefolgt. Bevor wir auf die schleswig-holsteinischen Neozoen näher eingehen, noch ein paar weitere Beispiele: Kanadische Biber und Weißwedelhirsche wurden in Finnland ausgesetzt, Grauhörnchen aus Nordamerika und Muntjaks aus Ostasien in Großbritannien, Moschusochsen in Norwegen und Axishirsche im ehemaligen Jugoslawien.

Neben den Säugetieren – auf die soll sich der vorliegende Beitrag beschränken – gibt es bei uns zahlreiche weitere Neozoen aus dem Reich der Wirbellosen und der Fische. Unter den Vogelarten sind Kanada- und Nilgans inzwischen vertraute Anblicke auf heimischen Gewässern.

Den Anfang der vorliegenden Übersicht machen zwei „Alt-Neozoen“, Damhirsch und Wildkaninchen.

Jagdtrieb als Ansiedlungsgrund

Damhirsche waren ursprünglich in Südosteuropa und Kleinasien verbreitet. Schon vor der Zeitenwende wurden sie von den Römern aus kultischen Gründen in verschiedene Teile ihres Reiches verfrachtet. So kamen sie schließlich zwischen 150 und 450 n. Chr. nach England, nach anderen Quellen jedoch erst durch

die Normannen im 11. Jahrhundert. Von dort gelangten sie als Geschenke nach Dänemark. Sie finden Erwähnung in Waldemars Erdbuch von 1231. Der erste Nachweis im nördlichsten Bundesland stammt aus einer Ausgrabung in Schleswig, datiert auf das 13. Jahrhundert. Die Tiere wurden zunächst in Gehegen gehalten. In den folgenden Jahrhunderten gab es zahlreiche Wildgatter im Land, schließlich auch wiederholte Aussetzungen. Die letzte erfolgte 1938 und begründete die Vorkommen zwischen Schleswig und Husum. Die Jagdstrecke des Jagdjahres 2020/21 belief sich auf knapp 12.600 Tiere.

Die ersten Wildkaninchen ließ König Waldemar auf Amrum aussetzen. Von 14. bis zum 17. Jahrhundert war es Mode, an den Adelhöfen „Kaninchengärten" einzurichten. Sie dienten u. a. dem Jagdvergnügen der adeligen Damen. Aus ihnen entkamen Tiere oder sie wurden aufgelassen. Größere Aussetzungen erfolgten im 19. Jahrhundert. Die Jagdstrecken stiegen gewaltig an (von wenigen Tausenden um 1890 bis auf knapp 280.000 im Jahr 1956). Schneewinter und die eingeschleppte Viruserkrankung Myxomatose sorgten für starke Bestandsschwankungen, bis schließlich die Chinaseuche in den 1990er Jahren zu einem starken Rückgang führte. Auf den Nordseeinseln gab es ebenfalls Aussetzungen und dazu in einigen Fällen starke Einkreuzungen von Hauskaninchen, was zu zahlreichen Farbschlägen und Größenzunahmen führte.

Wie diese Beispiele zeigen, war hier das Jagdvergnügen der Antrieb für die Ansiedlungen. Das gilt auch für die folgenden drei Huftierarten unter den Neozoen Schleswig-Holsteins.

Die Spuren führen nach Fernost

Die Heimat des Sikahirsches ist der ostasiatische Raum von der Mandschurei bis Vietnam einschließlich Japans und Taiwans, wo die Art in mehreren Unterarten vorkommt. Begründet wurde das schleswig-holsteinische Vorkommen 1928 mit zwei Hirschen, drei Weibchen und zwei Kälbern, die Carl Hagenbeck lieferte. Sie kamen in ein 9 ha großes Gatter auf Gut Buckhagen in Angeln. Zehn Jahre später brachen einige Tiere aus, der Restbestand wurde 1953/54 in die Freiheit entlassen. Einige Tiere durchschwammen die Schlei und begründeten einen Bestand in Schwansen. Weitere Gatter entstanden bei Kappeln, sowie 1964/65 nördlich von Eckernförde, aus dem die Sikas 1982 freigelassen wurden. Freilassungen mit dem Ziel einer Bestandsgründung erfolgten in den Mitsechzigern bei Holzbunge und Neu-Duvenstedt. Da die Ursprungstiere aus verschiedenen Quellen stammten, ist mit einer Vermischung von Unterarten zu rechnen. Schwerpunkt der heutigen Besiedlung ist das östliche Angeln, Schwansen und ein Bereich entlang der Nordseite des Kanals bis Neu-Duvenstedt.

Sikas sind mit dem Rothirsch eng verwandt, unterscheiden sich aber in mehreren Merkmalen. Die Hirsche tragen in der Regel nur ein Achtergeweih, die Hauptbrunftzeit ist der Oktober, in der sie kleine Weibchenrudel um sich scharen und ihre Besitzansprüche mit einem drei- bis viermal wiederholtem Pfeifen kundtun. Wo Sika- und Rothirschvorkommen sich berühren, kann es zu unerwünschten Bastardierungen kommen, was vor allem in Teilen Schottlands ein Problem ist.

Seit mehreren Jahren konnten in Schleswig-Holstein auch immer wieder einmal Muntjaks beobachtet werden, kleine Cerviden (Hirschartige), die ursprünglich in Ostasien verbreitet sind. Es gibt mehrere Arten, in Schleswig-Holstein handelt es sich um M. reevesi. In England haben Aussetzungen zu großen, flächendeckenden Vorkommen geführt. Die Art gilt nach EU-Verordnung 1143/2014 als invasiv und muss – sofern noch möglich – aus der Natur entnommen werden. Das ist in Schleswig-Holstein der Fall, nachdem ein illegaler Ansiedlungsversuch in Schwansen bekannt wurde. Muntjaks haben eine hohe, ganzjährige Reproduktivität, stellen Konkurrenten zum heimischen Reh dar und verursachen Fraßschäden an der Vegetation.

Ungeeigneter Lebensraum

Aus Schleswig-Holstein sind acht Einbürgerungsversuche des Mufflons bekannt geworden. Sie gingen in den dreißiger Jahren von kleinen Gruppen in Gattern aus. Nach Ausbrüchen waren sie innerhalb kurzer Zeit verschwunden. In einem Fall wurden Wildschweine verantwortlich gemacht, die die Lämmer fraßen, in anderen Fällen, so in der Segeberger Heide, erlosch der Bestand aus unbekannter Ursache. Eine Aussetzung auf der Elbinsel Pagensand, bei der auch ein Mufflon-Heidschnucken Bastard beteiligt gewesen sein soll, wurde 1976 durch eine Sturmflut beendet. Die Ansiedlung im Bungsbergbereich (1958) besteht noch, von einer Ansiedlung bei Blickstedt nach einem Gatterausbruch ist das derzeitige Schicksal nicht bekannt. Der Jagdbericht verzeichnet für das Jagdjahr 2020/2021 132 erlegte Tiere.

Mufflons sind Mittelgebirgsbewohner mit einem entsprechend starkem Klauenwachstum. Die nutzen sich aber auf unseren Böden nicht schnell genug ab, so dass



Damhirsche nutzen die offene Kulturlandschaft mit eingestreuten Waldinseln (Kossau bei Plön).

Foto: CarstenPusch

es regelmäßig zu Fußproblemen kommt. Erwähnt sei noch, dass Mufflonbestände in Ostdeutschland und in der Lüneburger Heide durch die Einwanderung von Wölfen eliminiert wurden. Als Gebirgsbewohner suchen Mufflons auf schwer zugänglichen Bereichen der Berge Zuflucht vor Feinden. Das ist im norddeutschen Flachland nicht möglich und wird bei freilebenden Tieren letztendlich zum Erlöschen führen.

Negative Folgen der Pelztierzucht

Vertreter der Ordnung Raubtiere sind mit drei Arten in Schleswig-Holstein vertreten. Wir verdanken ihre Anwesenheit in erster Linie der Pelzgewinnung.

Die Heimat des Waschbären ist Nordamerika. 1927 wurden drei Paare bei Altenlotheim in Hessen ausgesetzt, ob erfolgreich, ist unbekannt. 1929/1930 entwichen einige Tiere in der Eifel. Auch ihr Schicksal bleibt im Dunkeln. Erst die Aussetzung von zwei oder drei Paaren am 14. April 1934 am Edersee (Hessen) unter großem Brimborium der Jägerschaft entwickelte sich zum Erfolg. Sie wurden als zusätzliche Wildart begrüßt. Heute ist Kassel die „Hauptstadt" der Waschbären mit einer unglaublichen Siedlungsdichte. Teils sind die Kleinbären beliebt und werden gefüttert, teils wegen der von ihnen vor allem auf Dachböden angerichteten Schäden verfolgt.

Infolge der Kriegsereignisse kamen aus zerstörten Pelztierfarmen aus der Harz-Region weitere Tiere frei. Auch sie begründeten freilebende Populationen. Von diesen Ursprungsorten breitete sich die Art in konzentrischen Kreisen aus.

Der erste Waschbär in Schleswig-Holstein saß 1956 in einer Falle des Gutes Rastorf, konnte sich aber aufgrund seiner Fingerfertigkeit wieder befreien. Die Wildnachweisung von 1962 weist erstmalig einen Waschbären aus. Ab 2000 setzt ein exponentielles Wachstum ein. Die Jahresstrecke 2020/21 betrug 944 Exemplare. Sie sind fast im ganzen Land verbreitet, aus dem Marschgebiet gibt es weniger Nachweise.

Die Art wurde jagdbar, gilt als invasiv und Bedrohung für Amphibien, Reptilien, boden- und höhlenbrütende Vogelarten sowie Kleinsäuger.

Auch der Marderhund wurde als attraktives Pelztier (als „Seefuchs" auf dem Pelzmarkt) aus seiner ostasiatischen Heimat erstmals 1928 in Teilen der westlichen Sowjetunion gezielt angesiedelt, bis 1950 folgten ca. 9.000 weitere. Aufgrund seiner schlechteren Pelzqualität im neuen Lebensraum war der Jagddruck mäßig, so dass dank der hohen Reproduktionsrate eine ständige Eroberung neuer Gebiete einsetzte. Die Art erreichte Finnland 1935, Litauen 1948, Polen 1955 und die BRD 1961. Der erste gesicherte Nachweis für Schleswig-Holstein war ein überfahrener Marderhund bei der Ortschaft Welt auf der Halbinsel Eiderstedt. Von 1987 bis 2000 wurden jährlich bis zu 6 erlegte Marderhunde gemeldet. Die Art war für die meisten Jäger ein unbekannter Exot. Ab 2001 setzte dann ein exponentielles Wachstum der Erlegungsraten ein, das im Jagdjahr 2020/21 mit 10.310 Marderhunden seinen vorläufigen Höhepunkt erreichte. Inzwischen ist die Art flächendeckend in Schleswig-Holstein anzutreffen.

Marderhunde sind Allesfresser und gemütliche Sammler. Bei Magenuntersuchungen von 150 Individuen war das größte Säugetier, das selbst erbeutet worden war, ein Maulwurf. Ihre Jagdschädlichkeit wird sehr überschätzt, Probleme kann es aber in Kolonien bodenbrütender Vogelarten geben.

Ausbrüche und Befreiungen

Nachdem die nordamerikanischen Trapper die Nachfrage nach Fellen des Nordamerikanischen Nerzes bzw. Minks nicht mehr decken konnten, begann man zunächst in Kanada, ab 1925 auch in Deutschland, den Mink in Farmen zu züchten und ihn allmählich zum Farmnerz zu domestizieren. Dabei wurde auch die dunkelbraune Fellfarbe in zahlreiche Farbschläge verändert. Es kam immer wieder zu Ausbrüchen oder zu Befreiungsaktionen militanter Tierschützer. Der früheste Nachweis von im Freiland gefangenen Farmnerzen datiert auf das Jahr 1950, in dem ca. 15 Tiere bei Reinfeld gefangen wurden. Weil die Art zunächst nicht in der Jagdstatistik geführt wurde, lässt sich das Anwachsen der Population bis 2005 nicht nachvollziehen. Im Jagdjahr 2020/2021 wurden 243 erbeutete Farmnerze gemeldet. Da nicht alle Reviere Fallenjagd betreiben, ist das aktuelle Verbreitungsbild lückig. Als wassergebundene Art können Minks in geeigneten Lebensräumen überall im Land erwartet werden. Sie nutzen neben diversen Wirbellosen Fische, Amphibien und auch Vögel sowie Kleinsäuger als Nahrungsquelle, der Schwerpunkt liegt dabei auf Arten, die im und am Wasser vorkommen.

Nager auf dem Vormarsch

Die Gruppe der Nagetiere ist mit zwei Arten unter den heimischen Neozoen vertreten: dem Bisam als größtem Vertreter der Wühlmäuse, und der Nutria, der einzigen Vertreterin der Ferkelratten.



Diese Mink-Fähe zog ihre Jungen mitten in der Stadt auf (Stadtsee Plön).



Das heimliche Vorkommen des **Marderhunds** fällt oft erst durch Verkehrsopfer auf (Plußsee bei Plön).

Fotos: CarstenPusch



Der Nutria, auch **Sumpfbieber** genannt, kann sehr zutraulich werden (Weisse Elster, Leipzig).



Das Wildschaf (Mufflon) ist ursprünglich ein Mittelgebirgsbewohner (Wildparkaufnahme).

Fotos: CarstenPusch

Obwohl die Felle des Bisams gefragt waren, erfolgte ihre Ansiedlung aus Liebhaberei. Tiere wurden von Jagdreisen aus Nordamerika mitgebracht und von Adeligen in ihren Gutsteichen ausgesetzt. Das geschah 1888 bzw. 1905 im heutigen Tschechien. Bald wanderten die vermehrungsfreudigen Wühlmausvertreter in alle Richtungen ab und erreichten über die Elbe 1933 schließlich Lauenburg. Die Wasserbauer waren natürlich gar nicht begeistert, weil die Nager ihre Baue in Dämmen und Deichen anlegten. Schon 1947 wurde eine „Zentralstelle für Bisamrattenbekämpfung in der britischen Zone“ eingerichtet. 1952 wurde der erste amtliche Bisamfänger eingestellt, 1962 drei weitere. Sie unterstanden dem Pflanzenschutzamt. Darüber hinaus waren etwa 150 ehrenamtliche Fänger im Einsatz. Sie erhielten Fangprämien. Dennoch lag die Jahresstrecke 1999 bei 60.000 Tieren. Im Jahr 1996 wurde der amtliche Bisamfang eingestellt, die Verantwortlichkeit ging auf die Wasser- und Bodenverbände über. Seit 1999 unterliegt der Bisam dem Natur- und Artenschutzrecht und darf nur noch bei direkter Gefährdung wasserbaulicher Einrichtungen bekämpft werden.

Bisame kommen in ganz Schleswig-Holstein vor, sie haben sogar die nordfriesischen Inseln und Halligen erreicht. Verbreitungsschwerpunkte im nördlichsten Bundesland sind die Kreise Nordfriesland, Dithmarschen, Steinburg und Pinneberg.

Wie schon erwähnt, graben sie Baue in Uferböschungen, deren Eingänge unter Wasser liegen. Im Winter und dort, wo keine Erdbaue möglich sind – wie beispielsweise im Beltringharder Koog – werden ganzjährig meterhohe Burgen aus Reet und anderen Wasserpflanzen aufgeschichtet. Die Nager ernähren sich überwiegend von Pflanzen aller Art. So wurden 500 kg Krebsscheren, die in Gräben auf Eiderstedt eingesetzt worden waren, bis auf wenige Pflanzen vernichtet. Gelegentlich werden Süßwassermuscheln und angeblich auch Amphibien verzehrt.

Auf einmal da

Die Heimat der Nutria, auch als Sumpfbiber oder Biberratte bekannt, ist das südliche Südamerika. Die Zucht als Pelzlieferantin begann in Deutschland 1926. Nach Gehegefluchten wurden immer wieder mal einzelne Tiere angetroffen, kurzzeitige Ansiedlungen hat es in den dreißiger Jahren in Schwansen und in den Hüttener Bergen gegeben. In den achtziger Jahren wurde wegen sinkender Schweinepreise die Nutriazucht als Nebenerwerb für Landwirte propagiert. Auch das Fleisch sollte den Verbrauchern schmackhaft gemacht werden. Die Aktion erwies sich als Fehlschlag, jedoch nahm die Zahl der Einzelbeobachtungen danach zu. Seitdem die Winter deutlich milder geworden sind, gibt es inzwischen kopfstarke Ansiedlungen z. B. am und im Umfeld des Sehlendorfer Sees unmittelbar an der Ostseeküste. Die Art ist jagdbar geworden. Erstmals wurden zwei erlegte Nutrias im Jagdjahr 2013/14 gemeldet, im Jagdjahr 2019/2020 sind es bereits 404 Tiere. Der Schwerpunkt liegt im Kreis Herzogtum Lauenburg. Nutrias sind reine Pflanzenfresser, die gelegentlich Schäden an Kulturpflanzen machen.

Neuland vor der Haustür

Als „Lokalneozoen“ bezeichnet der Autor Kleinsäugerarten, die nur durch Mitwirkung des Menschen auf die Nordseeinseln gelangt sind. So gibt es auf Amrum eine Population von Gartenspitzmäusen, deren Verbreitungsgebiet im Osten und Süden Europas liegt. Sie dürften mit Importen von Reet bzw. Schilfrohr für den Dachbau auf die Insel gelangt sein.

Auf Helgoland einschließlich der benachbarten Düne ist eine ganze Palette von Arten eingeschleppt oder ausgesetzt worden, die alle auf dem Festland vertreten sind: Wildkaninchen, Igel, Hausspitzmäuse und Waldmäuse auf der Hauptinsel und Kaninchen, Zwergspitzmäuse, Rötelmäuse und Schermäuse auf der Düne. Wie stabil diese Vorkommen sind, ist – abgesehen von dem der Hausspitzmaus – bisher nicht geklärt.

Natürliche Einwanderung ist auch möglich

Keine Neozoen sind Arten wie Meerärsche, Türkentaube, Wolf und Goldschakal, die ohne Zutun des Menschen ihr natürliches Areal erweitert haben und sich weiterhin ausbreiten werden.



Dr. Peter Borkenhagen
Faunistisch-Ökologische Arbeitsgemeinschaft FÖAG e. V.
borkenhagen.sag@t-online.de



Foto: Manfred Ruckszio/Zoonar

RADIKALER FANGSTOPP NOTWENDIG

Letzte Chance für den Hering?

Während Wissenschaftler*innen vor dem endgültigen Niedergang des Ostseeherings warnen und Eile beim restriktiven Schutz des Herings anmahnen, scheut sich die Politik seit Jahrzehnten vor der Auseinandersetzung mit Fischereilobby und Sportfischerei.

Der Hering gilt als das „Silber der Ostsee“. Man spricht bei Dorsch und Hering von Brotfischen. Es sind die Arten, die der Ostseefischerei das Auskommen, sowie Fischhändler*innen und Restaurants seit jeher ein gutes Geschäft sichern. Schon zu Zeiten der Hanse galt der Hering als wichtiges Handelsgut. Siedlungen an der Ostsee wurden gern dort gegründet, wo die Heringsschwärme auf ihrer Wanderung vorbeizogen. Ein Zeitzeugnis ist die Alte Salzstraße, auf der das Salz zur Heringsverarbeitung im Mittelalter massenhaft von Lüneburg an die Küste nach Lübeck gekarrt wurde. Radfahrer*innen freuen sich, hier heute als Nachnutzung einen landschaftlich reizvollen Radfernweg durch das Herzogtum Lauenburg vorzufinden.

Nach 2021 wurde der Hering auch 2022 zum „Fisch des Jahres“ gewählt, um auf die dramatische Situation hinzuweisen, denn das Auskommen der Fischerei durch den Fang der „Silberlinge“ findet nun offensichtlich sein Ende. Zu lange hat die Politik, die sich von Legislaturperiode zu Legislaturperiode hangelte, die Auseinandersetzung mit der Fischerei gescheut, an erster Stelle aber wissenschaftliche Erkenntnisse negiert, Empfehlungen zum Schutz der Meeresumwelt in den Wind geschlagen und kräftig an dem Ast mitgesägt, auf dem die Fischer*innen sitzen.

Weniger Heringe, weniger Laich: Abwärtsspirale nimmt Fahrt auf

Schon vor 10 Jahren gewannen die Warnungen von Wissenschaftsseite an Schärfe, als Dr. Rainer Froese, Fischereibiologe am GEOMAR, als Fazit ernüchternder Studien verlautbarte, dass es Dorsch und Hering an der deutschen Ostseeküste schlechter ginge als dem Dorsch in der restlichen Ostsee und dem Hering in der Bothnischen See. Als Erklärung führte er den weit überhöhten Fischereidruck auf die deutschen Bestände an, den Deutschland Jahr für Jahr auf Drängen der Fischereilobby in Brüssel durchgesetzt habe. Im Jahr 2020 warnte Froese erneut und präsentierte schockierende Ergebnisse, die die Wissenschaftler*innen des GEOMAR in Kooperation mit Kieler Berufsfischern zum Zustand und Laicherfolg von Dorsch und Hering in der Förde erarbeitet hatten.

Der Heringsbestand ist mittlerweile derart geschrumpft, dass er in der westlichen Ostsee nicht mehr in der Lage ist, sein Laichgebiet vollständig mit Eiern zu bestücken. Ein Fischer aus Laboe kommentierte im Herbst 2020 den Einbruch: „Normalerweise sehe ich um diese Jahreszeit Schwärme von Jungheringen im Flachwasser. Jetzt ist nichts da.“ Das GEOMAR ging davon aus, dass dieser Jahrgang nahezu vollständig ausgefallen ist. Für die Politik jedoch immer noch kein ausreichender Grund für wirklich einschneidende Maßnahmen.

Als der Internationale Rat für Meeresforschung (ICES), der in Europa als das offizielle Beratungsgremium fungiert, im Herbst 2021 die jahrelangen Mahnungen noch einmal verschärfte, beschloss die EU endlich restriktivere Fangquoten als Notbremse für Dorsch und Hering – wiederum gegen das Votum der deutschen Bundesregierung.



Heringslaich wird an Seegras geheftet. Der Lebensraum Seegraswiese hat jedoch durch Eutrophierung und Klimawandel stark abgenommen und gilt als stark gefährdet.

Foto: P. Kanstinger/WWF

Lobend zu erwähnen ist der Einsatz des frisch gekürten Fischereiministers Özdemir, der im Dezember vergangenen Jahres erfolgreich darum kämpfte, anhand der Fangquoten im Skagerrak und Kattegat für eine Erholung des Heringsbestands zu sorgen, denn in diesem Teil des Meeres frisst sich der Ostseehering über den Winter Fett an, um dann gestärkt in die Laichgebiete an unseren Küsten zurückzukehren. Es ist zu hoffen, dass die neue Bundesregierung ein solches Engagement auch der Meeresumwelt in deutschen Gewässern angedeihen lässt, um dem begonnenen Massensterben entgegenzuwirken.

Ursachen des Untergangs

Der Untergang des Herings macht sich nicht allein an den über Jahrzehnte ambitionslosen Fangquoten fest. Neben der Überfischung hat der schlechte Umweltzustand der Ostsee seinen Anteil daran. Gülle, Düngemittel und alte Kläranlagen bedingen, dass die Ostsee zu annähernd 100 Prozent eutrophiert – also mit zu vielen Nährstoffen überfrachtet – ist. Im Wasser schwebende Kleinalgen profitieren davon. Ihr Wachstum mindert das Sonnenlicht jedoch am Meeresboden, so dass Seegras und Braunalgen nur noch in küstennahen Gebieten zu finden sind. An diese Pflanzen heften die Heringe jedoch ihre Eier, zudem finden die Larven dort Schutz. Sinkt die Algen-Biomasse schließlich zum Meeresboden, deckt sie die Laichpflanzen ab. Gleichzeitig beginnt der Zersetzungsprozess, der derart viel Sauerstoff verbraucht, dass das gesamte Leben am Meeresboden leidet. Tote Zonen in der Ostsee sind das Resultat.

Große und kleine Baumaßnahmen dezimieren weiterhin großflächig die Laichgebiete, sei es durch die Fehmarnbeltquerung in Schleswig-Holstein oder die Nord Stream 2 Grabungen im deutschen Hauptlaichgebiet Mecklenburg-Vorpommern. Dazu kommen die Anreicherung des Heringsfetts mit Schadstoffen wie Quecksilber und Blei sowie die Störung der Kommunikation der Fische durch eine verlärmte Ostsee. Auf diesen extrem schlechten Erhaltungszustand trifft nun mit aller Macht der Klimawandel. Braunalgen leiden unter der zunehmenden Versauerung und der Erwärmung des Meerwassers. Das Aussterben des Brotfisches nimmt dadurch weiter an Tempo zu. Das Thünen-Institut beobachtet die Laichtätigkeit des Herings im Greifswalder Bodden und im Meeresarm Strelasund seit 30 Jahren und fand heraus, dass die Tiere heute durch die Wärme im Schnitt 14 Tage früher laichen und die Larven sich dann auch noch schneller entwickeln. Sie benötigen dann dringend Zooplankton als Futter, das zu diesem frühen Zeitpunkt jedoch nicht in ausreichendem Maße vorhanden ist, weil es sich nicht an der Wassertemperatur, sondern am Licht orientiert. In der Folge verhungern die Larven.

Die Hoffnung, die Population des Herings in der Ostsee noch retten zu können, liegt in den wenigen Tieren, die das Larvenstadium überlebt haben. Sie tragen offenbar bereits ein Gen in sich, das der Erwärmung trotzt. Damit die Rettung gelingt, müssen diese wichtigen Tiere so gut wie möglich geschützt werden, um die Population erneuern und wieder aufbauen zu können. Will die Politik diese vermutlich letzte Chance ergreifen, muss sie umgehend und radikal handeln.



Dagmar Struß
NABU Schleswig-Holstein
Stellv. Landesvorsitzende
Dagmar.Struss@NABU-SH.de



Foto: Carl-Ernst Stahnke/pixelio.de

Heringssaison in Kappeln an der Schlei

In Kappeln an der Schlei ist der Hering allgegenwärtig: die „Heringstage“ sind hier das größte Fest des Jahres, vor dem Hafen in der Schlei steht der älteste Heringszaun Europas. An der Wasserkante stehen im März/April die Angler*innen aus Nah und Fern dicht gedrängt und feiern den Durchzug des Herings in die Laichgebiete, der für viele Tiere hier bereits endet. „Der Hering ist schon im Februar da – die ersten Angler auch!“ titelt der Schlei-Bote zum Saison-Beginn 2022, um dann die O-Töne vieler begeisterter Angler*innen einzufangen. „Im vergangenen Jahr habe ich etwa 700 Heringe gefangen“, sagt ein Angler aus Friedrichstadt stolz. Weitere äußern sich ebenso begeistert und reich beschenkt und berichten, wie sie Verwandtschaft und Freundeskreis reichlich mit den Silberlingen eindecken. Ein Hinterfragen findet hier in den Medien nicht statt.

LITERATURHINWEISE

Von Mücken und Zecken



Foto: Henrik Larsson, Fotolia

Alle Jahre wieder wenden sich zahlreiche Naturfreund*innen mit der Frage an den NABU „Warum gibt es überhaupt Mücken oder welche Bedeutung haben eigentlich Zecken?“. Auch medial kochen diese Fragen regelmäßig hoch, sobald die ersten kleinen Insekten im Licht der untergehenden Sonne zu tanzen beginnen oder erste Zecken auf der Hose herumkrabbeln. Diese Wirbellosen haben aber eine enorme Bedeutung für den Naturhaushalt, die sich aber nicht jedem sofort erschließt. Nachfolgend werden drei sehr unterschiedliche Publikationen vorgestellt, die sich mit diesen Tieren beschäftigen.



„Welchem Zwecke dient die Zecke?“

Humorvoll – angesichts des Themas schon etwas überraschend – aber auch informativ beantwortet die Autorin in diesem Büchlein Fragen rund um das Thema Zecken. Dabei setzt sie sich mit vielen Gerüchten und Mythen rund um die zu den Spinnentieren zählenden Tieren auseinander. Jeder kann gestochen werden – das ist schon unangenehm genug – vor allem aber sich auch mit Borreliose oder Frühsommer-Meningoencephalitis (FSME) infizieren. Rund 50 Krankheiten werden weltweit durch Zecken übertragen, jede zweite Zecke trägt Keime in sich, die beim Blutsaugen übertragen werden können. Wie aber kann man eine Infektion erkennen, was kann man dagegen tun und welchem Zwecke dienen denn nun eigentlich die Zecken – wer sich diese Fragen immer schon mal gestellt hat, sollte zu dieser Publikation greifen. Ein wenig gewöhnungsbedürftig ist dabei die Idee, dieses Buch aus der Sicht einer Zecke zu schreiben. Spätestens, wenn es dann um die Krankheiten und Infektionen geht, ist dieser naive Kinderbuchschreibstil doch gewöhnungsbedürftig. Alles in allem aber ein schönes, reich illustriertes Büchlein für alle, die etwas über die Zecken am Wegesrand wissen wollen.

Sommer, Dr. med. Petra (2022)
Welchem Zwecke dient die Zecke?
Quelle & Meyer Verlag,Wiebelsheim
95 Seiten · 9,95 € · ISBN 9783494019116



„Was hat die Mücke je für uns getan?“

„Wir Menschen teilen uns den Planten mit vermutlich acht Millionen weiteren Arten. Zum Vergleich: Dieses Buch besteht aus ungefähr 40.000 Worten, in 200 solcher Bücher wären es also acht Millionen. Wäre jedes dieser Wörter eine Art, wären wir Menschen nur ein einziges Wort … und trotzdem geht es meistens nur um uns.“ (Zitat) Unterhaltsam und verständlich erklären die Autorinnen, eine Biologin und eine Wirtschaftswissenschaftlerin, warum jedes Leben auf der Erde eine wichtige Rolle spielt und warum überhaupt biologische Vielfalt so bedeutsam ist. Gut verständlich werden die vielfältigen Vernetzungen der Arten beschrieben und herausgearbeitet, welche Bedeutung die Biodiversität für unseren Alltag hat. So beantwortet die Publikation nicht nur die Frage nach der Mücke, sondern geht weit darüber hinaus. Das Buch stellt eine erfrischend aufbereitete Darstellung des Sachstands dar, die es einem ermöglicht, den aktuellen Diskussionen zu folgen, sich einzubringen und sogar selber aktiv zu werden. Auch bislang eher weniger an dem Thema „Biologische Vielfalt“ Interessierte spricht dieses Buch an. Eine sehr empfehlenswerte, sehr gut lesbare Lektüre für längere Bahnfahrten oder gemütliche Sofaabende.

Frauke Fischer & Hilke Oberhansberg (2021)
Was hat die Mücke je für uns getan? Endlich verstehen, was biologische Vielfalt für unser Leben bedeutet
oekom, München · 219 Seiten · 20,00 €
ISBN 9783962382094



„Die Mücke – Das gefährlichste Tier der Welt und die Geschichte der Menschheit“

Der Autor dieses über 600 Seiten dicken Buches ist Geschichtsdozent an der amerikanischen Colorado Mesa University. Nach einem Studium der Geschichte studierte der Kanadier im englischen Oxford und war neun Jahre lang im Dienst der kanadischen und britischen Armee. Sein Hauptforschungsgebiet ist die Geschichte des Militärs und der indigenen Völker Nordamerikas. Insofern muss einem klar sein, das es sich bei dieser „gewichtigen“ Publikation nicht um ein biologisches Fachbuch handelt, man hier also keinen breit gefächerten Einblick auf die Insektengruppe der Mücken bekommt, sondern um ein Geschichtsbuch, einen wahren Galopp durch die Weltgeschichte. Die kleinen Blutsauger kommen zwar immer wieder vor, aber vor allem handelt es sich um Ausführungen über geschichtliche Auseinandersetzungen im Verlauf der letzten 3.000 Jahre und die – tatsächliche oder mögliche – Beeinflussung der Abläufe. Im Focus stehen dabei vor allem die Anopheles-Mücke als Überträger des Malaria-Parasiten sowie der Aedes-Mücke als Überträger des Gelbfiber-Virus. Der Bogen spannt sich von Alexander dem Großen über die Ausbreitung des Christentums, den Untergang des Römischen Reiches, über das Reich des Dschingis Khan und die Kreuzzüge, über den Amerikanischen Bürgerkrieg bis hin zum zweiten Weltkrieg. Auch die von Mücken übertragenen Krankheiten und die Geschichte ihrer Bekämpfung werden in der Publikation beschrieben. Militärische Darstellungen finden dabei beim Autor großen Anklang, man merkt, dass dies das eigentliche Fachgebiet des Autors ist. Letztlich brauchen die Leser*innen für die Lektüre aber Langmut und Stehvermögen. Ehrlicherweise hat der Rezensent es auch nicht ganz bis zum Ende geschafft. Mit einem Ausflug in die Natur und näheren Betrachtung der kleinen Lebewesens hat das nichts zu tun. Die Publikation ist ein prall gefülltes Geschichtsbuch, das den einen oder anderen Leser, der an historischen Ereignissen interessiert ist, mit überraschenden Zusammenhängen neugierig machen kann. Für Liebhaber von Flora und Fauna ist dieses Buch eindeutig nicht geeignet.

Winegard, Timothy C. (2020)
Die Mücke – Das gefährlichste Tier der Welt und die Geschichte der Menscheit
Terra Mater Books, RedBullMedia Salzburg-München · 618 Seiten · 32,00 €
ISBN 9783990550229

Carsten Pusch
Stellv. Landesvorsitzender
Carsten.Pusch@NABU-SH.de